

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 233 (1960)

Artikel: Vom Bärengraben in Bern
Autor: Mathys, F.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Bärengraben in Bern

Von F. R. Mathys

Es ziemt sich wohl, heute auch des bernischen Wappentieres und seines Zwingers bei der Nydeggerbrücke, wo er sich nun bald ein Jahrhundert befindet, zu gedenken. Noch heute, wenn ein Ortsfremder oder gar ein Ausländer nach der Hauptstadt der Eidgenossenschaft kommt und sich nach Sehenswürdigkeiten erkundigt, so wird nicht in erster Linie das stolze Münster mit der prächtigen Bellevue, der Plattform, genannt, nicht das prächtige Historische Museum mit der Burgunderbeute, auch nicht das Bundeshaus, nicht der Zytgloggenturm oder eines der Museen, nein, dann sagt der Berner: „Waren Sie schon am Bärengraben?“ Öffentliche Sammlungen, Kirchen, mächtige Profanbauten, Regierungsgebäude und Bibliotheken, das haben auch andere Städte aufzuweisen – aber keine einen Bärengraben mit der halbtausendjährigen Geschichte.

Der Ursprung des Bärengrabens verliert sich zwar im Dunkel der Geschichte, und das genaue Datum, seit wann die Stadt ihr Wappentier im Zwinger hält, ist bis heute nicht sicher festgestellt worden. Doch scheint es, daß der Bärengraben in die frühe Geschichte der Stadt zurückreicht. Herzog Renat von Lothringen soll Anno 1475 aus Dankbarkeit für den Schutz, den ihm die Berner gegen Karl den Kühnen zuteil werden ließen, das erste Bärenpaar geschenkt haben; wenn diese Angabe stimmt, was nicht sehr wahrscheinlich ist, dann wäre also der Bärengraben annähernd 500 Jahre alt. Verbürgt dagegen ist, daß der bernische Hauptmann Glado (Claudius) von May 1513 nach der siegreichen Schlacht von Novara den Bären des französischen Heerführers

La Trémouille als Siegestrophäe heimgebracht hat. Das Wappentier wurde in einem eigens hiefür vor dem Käfigturm aufgeworfenen Graben untergebracht. Dieser wurde 1764 nach der Stadtseite des innern Golattenmattgäßtores (heute Narbergergasse) verlegt, und als 1825 – von Mays vereinsamer Bär hatte inzwischen wohl schon längst einen Gespanen erhalten – den beiden Bären beim Narbergertor eine neue Behausung angewiesen wurde, da wog das Männchen 530, das Weibchen 480 Pfund. 1571 und 1603 gelang es den Mützen, auszubrechen, einen Bummel durch die Stadt zu machen und die Berner zu erschrecken, sie fügten aber niemandem Schaden zu und konnten wieder eingefangen werden. 1575, also hundert Jahre nach der angeblichen Stiftung Herzog Renatus' soll die Bärin zwei schneeweiße Junge – sogenannte Albinos – bekommen haben. Solche weiße Bären wurden damals als böses Omen angesehen, aber in der langen Geschichte des Bärengrabens sind mehrmals solche abnorme Geburten vorgekommen. Als 1798 die Franzosen einzogen, bemächtigte sich General Brune der schönsten drei Mützen und



Am 21. April 1959 erhielten die drei Jungen der Bärin Ursula zum erstenmal Ausgang.

Photo W. Nydegger, Bern

brachte sie als Siegestrophäe nach Paris, wo sie im Jardin des Plantes eine neue Heimat fanden und als Abkömmlinge jenes Paares, das der Herzog von Lothringen der Stadt geschenkt hatte, in besonderen Ehren gehalten wurden.

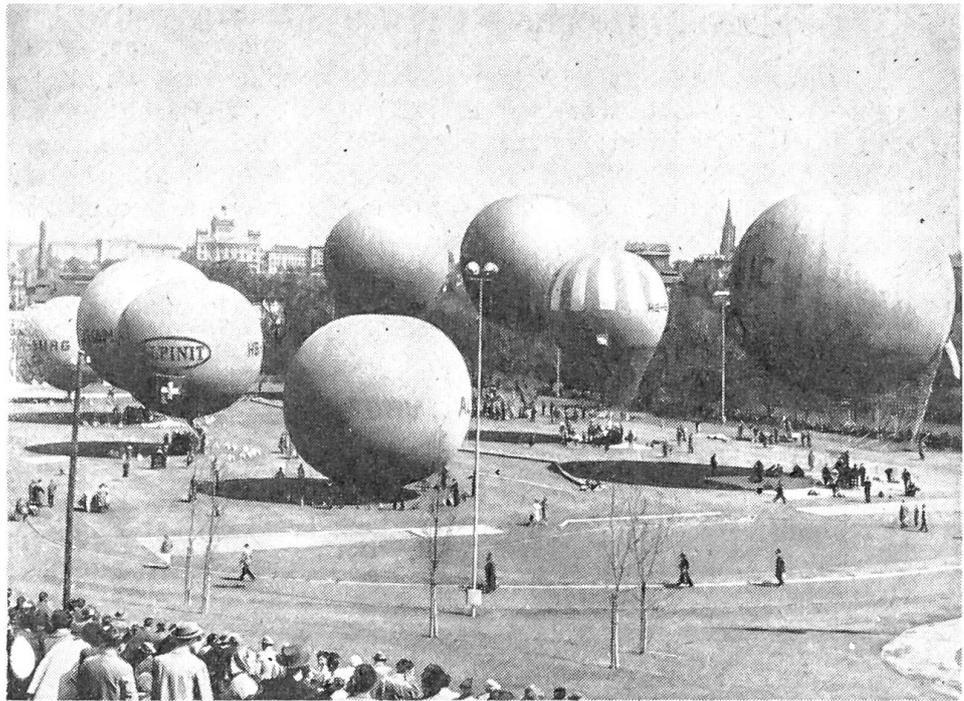
Wer von der heutigen Generation weiß noch, daß sich der Zwinger der Wappentiere nicht je und je in der unteren Stadt befand, sondern einmal in der Nähe des heutigen Bahnhofs. Er lag einst neben jenem Tore, durch das die Straße von Solothurn und Basel hereinzog, dem oben erwähnten Narbergertor, kaum zweihundert Schritte von der alten Eisenbahnbrücke entfernt. Die neue Zeit erforderte also auch hier ihr Recht, und so mußte man sich nach einem neuen Platz für den Bärengraben umsehen und fand ihn jenseits der Nydeggbücke, wo man zwei volle Jahre lang die Grube aushob und ausmauerte. Als dann am 27. Mai 1857 die Bärenzügelen stattfand, da berichtete sogar die ausländische Presse über dieses einmalige Ereignis, und wir lesen da in der auch in der Schweiz damals sehr verbreiteten Weberschen „Leipziger Illustrierten Zeitung“ vom 4. Juli 1857: „Die Bärenzügelen fand am Mittwoch, den 27. Mai, nachmittags 2 Uhr, statt. Schon um die Mittagsstunde wurde es in den Lauben lebendiger als gewöhnlich. Zahlreiche Gruppen bewegten sich die Stadt aufwärts nach dem alten Bärengraben, andere abwärts, dem neuen zuwandernd; die Fenster längs der Hauptgassen, durch welche der Zug der ganzen Stadtlänge nach gehen mußte, füllten sich mit neugierigen heitern Gesichtern, vom Dachfensterchen, wo sich's die Dienstmoten oder eine einsame Näherin bequem zu machen suchten, bis herab zu den reichvergoldeten Balustraden der Patrizier, hinter denen sich sonst wochenlang keine lebenverratende Bewegung bemerklich macht. Als endlich der Hahn auf dem altberühmten Zeitglockenturm 2 Uhr krächte, drängte sich zu beiden Seiten der Straßen das Volk so massenhaft, daß man im eigentlichen Sinne des Wortes hätte auf den Köpfen gehen können. Alles froh, alles scherzend, als ob jede Sorge vor den vierfüßigen Triumphatoren entwichen wäre. Jetzt aber durften diese auch nicht länger auf sich warten lassen, und kaum hatte die Stunde auf allen Türmen ausgeschlagen, als der stattliche Festzug an dem altherwürdigen Christoffelturm vorbei in die Spital-

gasse einlenkte. Voraus marschierte, tambour battant, eine Abteilung der Waisenhauskadetten. Ihnen folgte, aufrecht und alleingehend ein stattlicher Muß, der den Vorwurf der Bärenunhöflichkeit aufs allerschlagendste widerlegte, seine Vorderfüße wußten in zierlichster Weise Bonbons und Rußhändchen zu verteilen, während die mächtige Schnauze die höflichsten Grüße nickte. Als in der brennenden Sonne gleichfalls brennende Mädchenaugen lachend auf ihn niedersahen ließen, dem Muß noch heißer machten, da zog er in süßer Verwirrung ein feines Sacktuch unter dem Schwanz hervor.“

In dem anschaulichen und etwas weitschweifigen Bericht wird dann weiter erwähnt, daß die Stadtmusik in der malerischen Tracht des 16. Jahrhunderts diesem Muß gefolgt sei, hinter ihr aber der sechsspännig bespannte Wagen mit den Bärenkäfigen darauf, vorne auf dem Boß sei abermals ein Berner im Bärenfell als Kutscher gewesen. So ging der Zug die ganze Stadt hinunter, bejubelt und von fröhlichem Lachen begleitet, bis zum neuen Heim, das festlich beflaggt war. Unten angekommen, ergriff ein Stadtrat das Wort, und unter dem Tusch der Stadtmusik und den Böllerschüssen zogen die Bären in den neuen Graben. Nach dem Bericht des „Sinkenden Boten“ auf das Jahr 1858, der sich weitgehend wörtlich mit der Reportage in der „Leipziger Illustrierten“ deckt, also vielleicht vom nämlichen Verfasser stammt, erfahren wir, daß die zwei alten Bären schon vor der Zügelen in aller Stille zum neuen Domizil transportiert worden waren. Nach diesem freudigen Ereignis geschah vier Jahre später ein gräßlicher Unfall, der noch lange als trauriges Ereignis bei den Bernburgern lebendig bleiben und von Mund zu Mund weiter erzählt werden sollte. Der norwegische Kapitän Lork, der in britischen Diensten stand und heldenhaft im Krimkriege bei Sebastopol gekämpft hatte, kam auf einer Reise nach Bern. Den Abend vor seiner Abreise brachte er mit trunkefreudigen Kumpanen zu, und um zwei Uhr in der Frühe brach die teilweise bezechte Gesellschaft zum Bärengraben auf. Der übermütige, angetrunkene Kapitän Lork stieg auf die steinerne Brüstung und wollte einer Wette gemäß rund um den Graben spazieren. Da das Mauerwerk an einigen Stellen durch Gitter unter-

brochen ist, durch welche Kinder besser in den Zwinger sehen können, muß Lorf beim eisernen Geländer gestrauchelt und in den Graben gefallen sein. Die Bärin befand sich mit den kurz vorher geworfenen Jungen in der künstlichen Höhle, und auch der alte Meister Pek schlief in einer Ecke des Grabens, ohne von dem Vorgefallenen etwas zu bemerken. Lorfs Gefährten waren überrascht und konsterniert, wie sollten sie ihren Freund heraufholen? Der Bärenwärter wohnte in einem entlegenen Quartier, weder Stangen noch Leitern waren im ersten Moment aufzutreiben. Da kletterte ein Freund auf die niedere Trennungswand

in der Mitte des Grabens hinunter und wollte Lorf hinaufziehen. Leider rissen dessen Kleider, die als Tau gedient hatten, und er stürzte abermals hinunter. Jetzt wurde der alte Muß wach und kam auf den Ruhestörer zu, um seinen Lebensraum zu verteidigen. Schon war nun allerdings ein Strick bereit, um den Verunfallten heraufzuziehen, aber der Bär kam der Rettungsaktion zuvor und riß den übermütigen Mann zu sich herunter. Die Bekannten des Unglücklichen, hauptsächlich das Gesandtschaftspersonal der sardinischen und englischen Vertretungen, konnten indessen einen Landjäger herbeiholen, aber dieser hatte seinen Karabiner nur mit Schrot geladen, und damit hätte er den Bären nicht unschädlich machen können, der sich nun über den Gestürzten hermachte, seine Kleider zerriß und ihn, wie die Autopsie der Leiche ergab, erwürgte. Das war nicht der erste derartige Unfall gewesen, schon früher war ein Betrunkener in den Graben gepurzelt, konnte aber vom Bärenwärter unbeschädigt heraufgeholt werden. Der



Taufe eines neuen Schweizer Ballons

Anlässlich dieses Ereignisses stiegen in Bern gleichzeitig acht Freiballone zu einem Wettfliegen auf. Zweiter von links der Täufling „Toblerone“.

Photo W. Rydegger, Bern

selbstverschuldete Unfall hatte noch ein diplomatisches Nachspiel, indem die englische Gesandtschaft mit einer Note an den Bundesrat gelangte und darin die bernische Polizei für den unglücklichen Ausgang des unvernünftigen Abenteuers verantwortlich machen wollte.

Drohung. Ein kleiner fünfjähriger Junge einer befreundeten Familie wünscht sich sehnlichst ein kleines Schwesterchen. Da aber alle seine Bitten der Mutter gegenüber erfolglos waren, wird er eines Tages ungeduldig, und, mit dem Fuß auf den Boden stampfend, sagt er ärgerlich: „Und wenn du nicht willst, dann frage ich die Großmutter!“

Die neue Köchin. „... und de no eis – mi Brütigam möchti gern ame-n-Abge ufenes halbs Stündli i d'Ruchi cho!“ – „Minetwäge!“ – „Nei, minet wäge!“